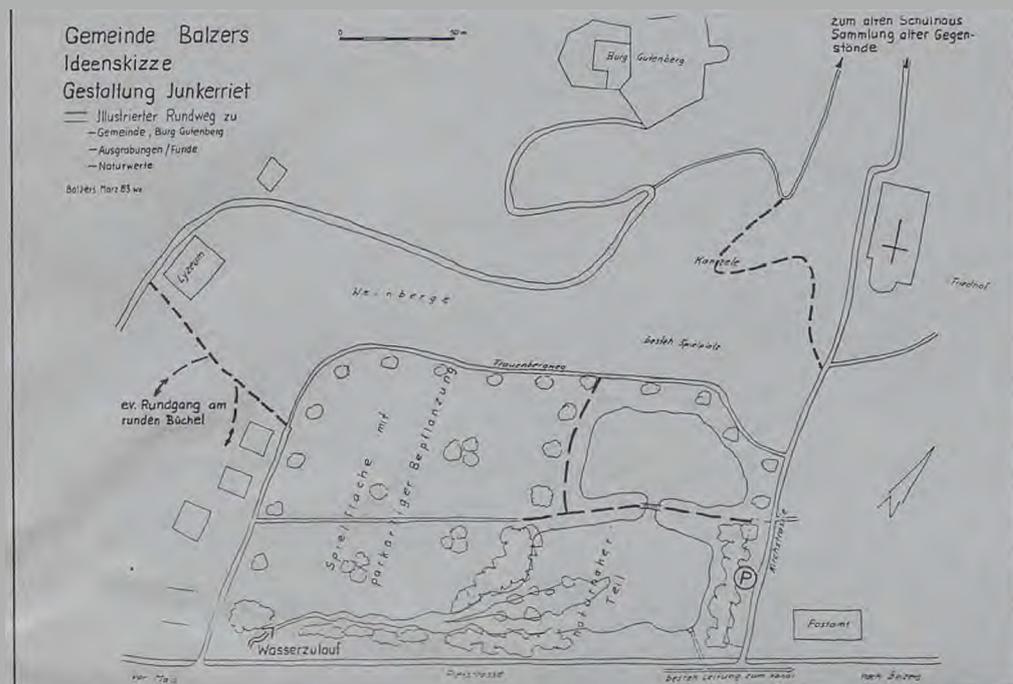


lang der Landstrasse zu finden. Diese Tiere fänden hier neben Friedfischen wie Karpfen eine Heimat, wie auch viele Wasservögel (Schwäne, Stockenten, Blässhühner oder Teichhühner).

Die Flächen werden derzeit landwirtschaftlich genutzt, sind aber in der Regel vernässt und stellen keinen guten landwirtschaftlichen Grund dar. Die fraglichen Flächen sind im Eigentum der Gemeinde Balzers. Eine Be-

wässerung des Seeleins kann allenfalls durch das Murabächlein erfolgen. Zur Ausgestaltung sind verschiedene Überlegungen offen. Wie wäre es beispielsweise mit einem illustrierten Rundweg mit Aussagen über die Natur- und Kulturwerte des Burghügels? Wäre so die Gestaltung dieses Seeleins nicht eine reizvolle Aufgabe? In einer Zeit, wo man sonst nur von Umweltzerstörung spricht, könnte hier konstruktiv etwas Schönes wieder erstellt werden.



Die Urbarmachung der ganzen Süd- und einem grossen Teil der Hügelseite kann einiges zum Opfer gefallen sein, was einmal hier seinen Platz hatte. Ursprünglich dürfte es hier einen Föhren-Eichenwald gegeben haben, in dem sogar die Flaumeiche nicht fehlte. Noch später, in einer feuchtwarmen Zeit, besiedelte der **Laubmischwald** mit Eiche, Linde, Ahorn die Nord- und Westseite des Hügels. Zu dieser Formation gehören auch die grossen Efeuspaliere an den Felswänden der Westseite. Dort findet man in Felsspalten auch den für Lichtenstein neuen Gesägten Tüpfelfarn. Daneben gibt es fast alles, was in einen solchen Wald gehört. Um diese Zeit oder schon früher trat der erste steinzeitliche Mensch, vielleicht 5000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, ebenfalls hier auf. Sicherere Wohngelegenheiten als diese Inselberge gab es für den damaligen Menschen nicht. Da er schon Ackerbauer und Viehzüchter war, weiss man aus den Funden aus Pfahlbausiedlungen, wie und von was er lebte. Es standen ihm schon 9 Getreidearten und ein Lein zur Verfügung. Mit dem ersten Ackerbau gelangten auch die ersten **Ackerunkräuter** mittelmeerischer Abstammung zu uns, darunter die weisse Melde, der Pastinak, die Hahnenfüsse, Mieren, Kletten und Labkräuter.

Weinberge seit der Römerzeit

Mit den Römern gelangte schliesslich eine Menge neues Kulturgut in unser Land. Um diese Zeit dürften neue Fruchtbäume und neue Gemüse in das Rheintal gelangt sein. Vielleicht gab es damals den ersten Weinberg auf dem Gutenberg und mit ihm neue Weinbergbegleiter. Seither gibt es auf Gutenberg das einjährige Bingelkraut, den Zwerg-Schneckenklee, den Weinberglauch, den Nüsslisalat, den gezähnten Acker-Salat, das Schöllkraut, das Zimbelkraut, vielleicht auch die Stachel- und Johannisbeere. Die am Westfusse des Hügels wachsende Schwarznessel mit dem wilden Portulack dürften einst als Gemüse gegessen worden sein.

Aber auch die Römer mussten das Feld den Alemannen räumen. Nun entstanden auf den Inselbergen Burgen und Schlösser. Unser Inselberg hiess fortan Gutenberg. Unsere Alemannen waren eher Viehzüchter als Ackerbauern. Auch wurde inzwischen die Sense erfunden, die die Graswirtschaft förderte. Mit den Alemannen gelangten wieder neue Pflanzen auf den Gutenberg. Da gab es einmal bestimmte Heilpflanzen, die sich die Burgfrauen in ihren Gärten hielten, um sie notwendigenfalls bei der Hand zu haben, z. B. Fenchel, Kamille und andere. Dann besaßen sie einen gewissen Schönheitssinn, der sie veranlasste im Bereiche der kalten nüchternen Mauern ihrer Schlösser etwas für das Auge zu tun. Darum gibt es dort oben heute noch die deutsche Iris, den Flieder, die gelbrote Taglilie, das grosse Immergrün, um nur einige zu nennen.

Einige Bäume am Gutenberg wurden angepflanzt, so die Lärche, die Hainbuche, die Douglasfichte. Gartenflüchtlinge wählten die Freiheit, darum begegnet uns dort heute der Sommerflieder. Neue Unkräuter, die man früher nicht kannte, traten auf, darunter verschiedene Wermut-Arten, fremde Berufskräuter und die strahlenlose Kamille.

Was es inskünftig dort noch geben wird, wissen wir nicht, hoffen aber doch, dass die heutige Buntheit wenigstens erhalten bleibt.

Gutenbergs botanische Bedeutung

von Dr. h. c. Heinrich Seitter

Wie einige andere Gemeinden im Alpenrheintal, besitzt auch Balzers einen Inselberg, den Schlossthügel Gutenberg. Das ist eine Kalkklippe, die sich 54 m über die Ebene des Rheintals erhebt. Es ist allerdings nicht nur ein Kalkfels, der wie viele andere zum Himmel ragt, sondern ein Gebiet mit einer langen geologischen, botanischen und menschengeschichtlichen Vergangenheit. Botanisch weisen alle diese Inselberge eine Flora reliktscher Art auf, die sich nur hier bis auf den heutigen Tag halten konnte. Natur und Mensch haben nach dem Abschmelzen des Rheingletschers nach der letzten Eiszeit seine Oberfläche so gestaltet, wie sie sich heute dem menschlichen Auge bietet. Natürlich hat ein solcher Berg zu allen Zeiten die Aufmerksamkeit des Menschen, in unserem Falle speziell der Botaniker, erregt. Schon Professor Murr aus Feldkirch stellte um 1900 hier 23 der für die Region seltenen Arten fest, wovon ihn viele an seine Heimat, das Südtirol, erinnerten.

Kein «gewöhnlicher» Inselberg

Die älteste botanische Besiedlung stellen **Alpenpflanzen** dar, die in hohen Lagen die Eiszeiten überdauerten und nach dem Abschmelzen des Rheingletschers auf dem offenen Boden bis ins Rheintal herab wanderten, wo sie sich an bestimmten Stellen bis heute halten konnten. Dazu gehören u. a. Berglauch, traubiger Steinbrech, herzbliättrige Ku-

gelblume, Dachhauswurz, dreischnittiger Baldrian.

Zur gleichen Zeit etwa stellten sich aus Norden eingewanderte Arten der **Föhrenwaldsteppe** ein, darunter Waldföhre, Wacholder, Sauerdorn, Thymian, Sichelklee, gekielter Lauch, Bartgras, Hügel-Waldmeister, Schwalbenwurz, blutroter Storchschnabel, Graslilie, niedrige Segge, gewimpertes Perlgras, gemeine Kammschmiele, Glanz-Lieschgras, nebst verschiedenen Sträuchern.

Als es noch wärmer und trockener wurde, wanderte — diesmal aus Süden — noch einmal eine Gruppe noch **wärme- und trockenliebenderer Arten** ein. Für einige dieser Arten ist hier die Nordgrenze im Rheintal, weil inzwischen auch der Laubwald von Norden und Westen her bis hierhin gelangt war. Hierzu zählen wir die Hügel-Erdbeere, das Glanz-Labkraut, den Genfer Günsel, das Rauhgras, Ähren- und Gamander-Ehrenpreis, den echten Wiesen-Schwingel.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die ebenfalls um diese Zeit etwa vom Südfuss der Churfürsten (nördl. Walensee) her eingewanderte Felsenkirsche, die im Felsband am oberen Rand der grossen Felswand der westlichen Hügelseite mit einigen Buschbäumen vertreten ist. Sie kann schon eingewandert sein, als der Rhein noch dem Walensee zuffloss. Es ist ein Baum von äusserst unregelmässiger Verbreitung, der sonst dem ganzen Rheintale und Nordbünden fehlt. Die nächsten Fundorte sind das Unterengadin und Südtirol.